

BERICHT VON DER STUDIENWOCHE DER VEREINIGUNG DER ITALIENISCHEN LITURGIEWISSENSCHAFTLER

Von Klaus Peter Dannecker

Vom 26. bis 30. August 2013 fand im Bildungszentrum Pier Giorgio Frassati der Diözese Alghero-Bosa, auf einer Anhöhe wenige Kilometer östlich von Alghero auf Sardinien, die jährliche Studienwoche der *Associazione dei Professori e Cultori di Liturgia* (APL), der Vereinigung der italienischen Liturgiewissenschaftler, zum Thema »*La mystagogia. Attualità di una antica risorsa*«, auf Deutsch etwa »Mystagogie. Aktualität einer altbewährten Ressource« statt. Gut 50 Teilnehmerinnen und Teilnehmer, darunter viele Ordensleute, hatten sich in dem noch sommerlichen und sehr gastfreundlichen Sardinien eingefunden, um miteinander über die Mystagogie nachzudenken.

Nach der Eröffnung durch den Bischof von Alghero-Bosa, Mauro Maria Morfino, führte der Präsident der APL, Luigi Gerardi (Padua), die Teilnehmenden in das Thema ein. Er wies darauf hin, dass die Mystagogie in den letzten Jahren eine neue Aufmerksamkeit erhalten habe und erwähnte dabei drei wichtige Entwicklungen: Die Liturgische Bewegung hat die Liturgie neu verstanden als Feier der ganzen Kirche, in der sie sich selber erfährt und zum Zentrum ihres Daseins geführt wird. Mit dem bekannten Zitat Guardinis von der in den Seelen erwachenden Kirche erinnerte er an die Bischofssynode 2005, die im nachsynodalen Schreiben *Sacramentum Caritatis* die mystagogische Katechese nahe legt. Als zweite Entwicklung nannte er die Wiedereinführung des Erwachsenenkatechumenats, das den Ort der klassischen Mystagogie markiert und wieder zum Leben erweckt hat. Als Drittes wies er auf die Mystagogie hin, die die Typologie der Heiligen Schrift verwendet. Ausgehend von diesen drei Beobachtungen stellte er die historische Bedeutung der Mystagogie in den Mittelpunkt, die es verdient, an die heutigen Verhältnisse angepasst zu werden. Sie stellt eben nicht nur eine katechetische Methode dar, sondern ist eine genuine Form der Theologie. Für die Studienwoche stellte er verschiedene Fragen: Was heißt Mystagogie heute? Wie kann diese Methode umgesetzt werden? Welche Eigenheiten prägen sie? Was sind die Voraussetzungen für die Mystagogie als ein innovativer Ansatz?

Ein erster Vortrag erschloss den Teilnehmerinnen und Teilnehmern den biblischen Hintergrund der Mystagogie. Unter dem Titel »Mystagogie und Heilige Schrift. Die Typologie im Dienst der Liturgie« ging Aldo Martin (Triveneto/Vicenza) auf Fragestellungen der Typologie als Grundlage der Mystagogie ein. In einem ersten Abschnitt widmete er sich der hermeneutischen Problematik des Begriffs Typologie, der erst im 18. Jahrhundert auftritt, um den Zusammenhang zwischen dem Antitypus des Alten Testaments und dem Typus des Neuen Testaments auszudrücken. Schon die patristische Exegese sah im Alten Testament Vorausbilder der Erfüllung im Neuen Testament, wie er exemplarisch an der

Schrift des Ambrosius über die Mysterien aufwies. Ist die Typologie eine Abwertung des Alten Testaments? Die neuere Exegese bringt sowohl die Vorzüge als auch die Schwierigkeiten zum Ausdruck. Martin zeigte sich aber trotz der Schwierigkeiten der typologischen Schriftauslegung von deren Hinweisen und deren Ertrag überzeugt. In einem weiteren Schritt ging er auf verschiedene Typologien im Neuen Testament ein und brachte dazu Beispiele aus der paulinischen Typologie, die Paulus als den christlichen Typologen *par excellence* erweisen. Er wies darauf hin, dass das Pascha-Ereignis Jesu den Kristallisationspunkt darstellt. Christus ist der neue Adam. Damit nimmt Paulus in verschiedenen Briefen eine adamtische Typologie auf. Auch in den Evangelien begegnen Typologien; so wird etwa Jesus als das Jona überbietende Zeichen verstanden (vgl. Mk 4,35–41). Jesus ist der neue Mose, aber mehr als Mose (vgl. Mt 5–7). Ebenso wird die Brotvermehrung als das neue Manna verstanden (vgl. Joh 6,5–13. 30–35. 49–51). Demnach stellt die Typologie eine legitime, keineswegs eine neue Methode dar, wird sie doch von den Autoren des Neuen Testaments selber verwendet. In einem dritten Abschnitt ging Martin auf die Funktion der Typologie ein, wenn sie alte Vorstellungen und Bilder verbindet, indem sie diese aufgreift und mit aktuellen Ereignissen verknüpft. Damit hebt die Typologie Kontinuitäten hervor. Andererseits überschreitet sie auch die alten Bilder und stellt sie in den aktuellen Lebenszusammenhang, womit Diskontinuitäten und Entwicklungen angezeigt werden. Schließlich führt die Typologie das ursprüngliche Bild zu einer letztgültigen Erfüllung und zu einer Aktualisierung. Martin fasste zusammen: Das Phänomen der Typologisierung entspringt aus dem Text der Heiligen Schrift und erreicht die feiernde Gemeinschaft. Das Heute hat sein Vorausbild im Gestern. Wenn wir heute Ostern feiern, haben wir Anteil an dem, was gestern war: am Ostern Jesu Christi. Andererseits wird sich diese Typologie einst im Reich Gottes vollenden. Eine Feier muss also die alten Bilder aufscheinen lassen, um sie im Heute zu aktualisieren und weiterzuführen. Die Typologie stellt die Methode der Mystagogie dar. Sie führt ein in das Geheimnis, das die alten Bilder immer wieder neu ausdrückt.

Der Vortrag von Giuseppe Laiti (Triveneto/Verona) befasste sich mit dem Thema »Die Logik der liturgischen Symbolik. Eine Reise durch die Mystagogie des 4. und 5. Jahrhunderts«. Der Patrologe Laiti stellte zunächst das Panorama der alten Mystagogie vor, die vor allem in Homilien und Katechesen eine typologische Exegese betrieben hat, wie etwa bei Hilarius von Poitiers zu sehen ist. Im 4. Jahrhundert wurde die Mystagogie vor allem in den mystagogischen Katechesen im Rahmen der Erwachseneninitiation betrieben. Laiti stellte anhand des Kapadoziers Gregor von Nyssa die mystagogische Tradition vor. In einer kurzen Periode von vielleicht 30 bis 50 Jahren wurden mystagogische Katechesen und Homilien gehalten. Analysiert man diese Texte, wird deutlich, dass das Christwerden durch Taufe und Eucharistie in einer liturgischen Feier und das persönliche Bekenntnis zusammengehören. Die Mystagogie hat die Aufgabe, das persönliche Bekenntnis der Neugetauften zu verfestigen und zu stärken. Die Feier der Liturgie wurde selber als Mystagogie betrachtet. Die Einführung der Katechumenen in den christlichen Glauben stand in der damaligen Zeit in Konkurrenz zu heidnischen Kul-

ten und musste sich deshalb von diesen abgrenzen und eine eigene Strahlkraft entwickeln. Das geschah in den mystagogischen Katechesen, die nach der Taufe, also nach Ostern, stattgefunden haben. Laiti zeigte vor allem an den mystagogischen Katechesen des Johannes Chrysostomus, dass die Typologie als Methode angewandt und der Ritus der Taufe zurückgeführt und mit der Heiligen Schrift erklärt wird. Das persönliche Heilsereignis in der Taufe wird herausgestellt; es wird im Ritus wirksam und der Neugetaufte wird in eine liturgisch-symbolische Sprache eingeführt, die es ermöglicht, dies auszudrücken.

Daran schloss sich der Beitrag von Goffredo Boselli (Bose) an mit dem Titel »Die Entwicklung der Mystagogie im Osten von Maximus dem Bekenner zu Nikolaus Cabasilas«. Boselli nahm damit die Mystagogie zwischen dem 7. und 14. Jahrhundert in den Blick. Dazu betrachtete er den Kommentar von Maximus dem Bekenner zur göttlichen Liturgie. Maximus greift verschiedene, schon bei Origenes oder Johannes Chrysostomus grundlegende Ideen auf, indem er die Eucharistie als Symbol für das Heilswerk Gottes versteht und als Interpretation des Lebens Christi. Damit wird die Liturgie verstanden als Verlängerung des göttlichen Heilswerkes. Die Mystagogie und der Kommentar zur göttlichen Liturgie von Maximus dem Bekenner ist zwischen 628 und 630 während seines Exils in Afrika entstanden. Maximus bietet keinen vollständigen liturgischen Kommentar, sondern stellt vor allem die Hauptlinien heraus und bringt den Ort und das Wort in Zusammenhang. So versteht er den Kirchenraum als Raum des Ritus, in dem sich das Heil Gottes ereignet. Damit wird der Raum selbst zu einem tiefen Symbol. Zentral bei Maximus ist die Christologie. Sein Ziel dabei ist es, die Liebe zu erreichen. An der Liebe muss sich die Wirksamkeit der Liturgie messen lassen. Für Maximus ist die Liturgie die Dramatisierung des Weges zum persönlichen und zum gemeinschaftlichen kirchlichen Glauben. Die Liturgie ist ein Zusammenwirken der gesamten menschlichen Wirklichkeit, ein Kreuzungspunkt, ein umfassendes Symbol, das Christliche zu verstehen und in einer Erfahrung für die Gläubigen zugänglich zu machen. Boselli wies auf die Aktualität der Mystagogie hin und führte einige Linien von Maximus dem Bekenner weiter. So muss eine zeitgemäße Mystagogie immer eingebunden sein in die heutige Welt und die Gesellschaft. Mystagogie setzt die Teilnahme und die Teilhabe an der Liturgie voraus, sie eignet sich deshalb nicht für Menschen, die neu mit dem Evangelium in Kontakt kommen. Träger der Mystagogie ist immer die ganze Liturgie, also die Feier in ihrer vieldimensionalen Gestalt, keineswegs nur einzelne Agierende. Genau deshalb sind verschiedene Kompetenzen nötig, sowohl bei der Versammlung als auch bei den Zelebranten, um eine Feier mystagogisch wirksam werden zu lassen. Boselli warnte davor, die Liturgie zu einer Flucht vor der Welt zu missbrauchen. Im Gegenteil, sie muss eingebettet sein in eine Welterfahrung und das Heilswirken Gottes in dieser Welt erfahrbar machen und darstellen.

Nachdem sich Boselli mit der östlichen Tradition der Messerkklärung beschäftigt hatte, wandte sich Hélène Bricout (Paris) der »Entwicklung der Mystagogie im Westen. Die *expositiones missae* des Mittelalters« zu. Bricout blickte zunächst auf den Messkommentar von Amalarius von Metz. In seinem *Liber officialis* verwendete er eine neue Form der Erklärung, eine Art von Typologie, vor allem

aber die Allegorie, wonach er die einzelnen Teile der Messe als Szenen des Lebens Jesu deutet. Die Messe ist also nicht mehr eine Darstellung des Abendmahles, sondern des ganzen Lebens Christi, vor allem aber seiner Passion und des Kreuzes. Das Symbol der Messe wird intellektualisiert. Amalarius erklärt die Liturgie aus der Kultur, in der er lebt, eine Kultur, die kaum mehr um die lateinisch sprechenden Wurzeln weiß. Deshalb überschreitet er die Kultur, in der die christliche Liturgie entstanden ist und transferiert sie in seinen Kulturkreis. Diese allegorische Deutung war ziemlich erfolgreich und setzte sich gelegentlich bis in heutige Messerklärungen fort. Bricout ging danach auf Florius von Lyon ein, der als Reaktion auf Amalarius in seiner *Expositio missae* (um 840) eine wörtliche Auslegung bevorzugte. Er beruft sich vor allem auf patristische Quellen und kommentiert die Handlung der Messe typologisch. Die Messauslegung des Balduin von Ford († 1190) vertritt hingegen eine monastische Auslegung. Auch sie steht ganz in der Tradition der patristischen Auslegung, die eine Erklärung des wörtlichen Sinns vornimmt und damit vor allem auf der sakramentalen Ebene bleibt. Die Typologie des Opfers wird weitergeführt im Opfer Jesu Christi. Die Gläubigen werden eingeladen, sich mittels der Messe in das Opfer Christi einzugeben. Schließlich stellte Bricout als Vertreter einer scholastischen Messauslegung den Messkommentar des Albertus Magnus vor, der 1260 entstand und sich deutlich von der allegorischen Auslegung abgrenzt, indem er die Texte und Riten anhand biblischer und patristischer Quellen sowie mit philosophischen Überlegungen erklärt. Albert kommentiert die ganze Messe und führt sie auf das Abendmahl zurück. Bricout stellte sich schließlich die Frage nach der Aktualität der Messauslegungen. Bei allen Auslegungen der Liturgie ist die Verbindung zur Schrift grundlegend. Die Liturgie und die Heilige Schrift dürfen sich nicht widersprechen. Die Schrift muss die Liturgie interpretieren. Es gibt eine Spannung zwischen Leben, Erfahrung und Verstehen. Letztlich ist das Mysterium nicht verständlich, aber es kann persönlich und gemeinschaftlich erfahren werden. Die Liturgie lässt sich nie auf das reduzieren, was man über sie sagen und von ihr verstehen kann. Schließlich: Wie muss Allegorie heute verstanden werden? Die allegorische Messauslegung des Amalarius ist in einer bestimmten Kultur und Zeit entstanden und wollte vor allem den einfacheren Menschen die Messe erschließen. Auch wenn sich Amalarius von der strengen biblischen Verankerung der Messe verabschiedet hat, bleibt seine Deutung als Darstellung des Lebens Jesu insofern interessant, als er durch diese Interpretation Vielen einen Zugang geschaffen hat, die der Schrift und der lateinischen Sprache unkundig waren. Problematisch in seiner Auslegung und bis heute im gewissen Umfang nachwirkend sind die Überbewertung der Funktion des Priestertums und der Passion.

Der Mittwochvormittag war der Versammlung der Mitglieder der APL vorbehalten. Nachmittags besichtigten die Teilnehmerinnen und Teilnehmer die reichen Kulturschätze der Stadt Alghero und ihrer Umgebung. Die Vorträge wurden am Donnerstagmorgen fortgesetzt.

Zunächst referierte Pier Angelo Muroli (Rom) über »Die wiedergefundene Mystagogie. Die Erfahrung der Mystagogie in der Rezeption des Erwachsenentauftritus«. Zunächst analysierte er die verschiedenen volkssprachlichen Ausga-

ben der Pastoralen Einführung in die Ordnung der Erwachseneninitiation. Der erneuerte Ritus greift den historischen Katechumenat wieder auf und gibt darin der Mystagogie einen festen Platz. Eine umfassende Katechese nimmt ihren Ausgangspunkt bei der Heiligen Schrift, führt weiter zum Sakramentenempfang, der im Leben dieses Glaubens mündet. Muroni unterschied zwischen der Mystagogie im engeren Sinn, die sich dem historischen Vorbild entsprechend an die Neuge-tauften richtet und die gefeierten Initiationssakramente deutet. Es handelt sich also um eine Ausdeutung der Liturgie nach der Liturgie. Hinzu kommt eine Mystagogie, die sich an die ganze Gemeinde richtet und die die Liturgie im weiteren Sinne auslegt. Das italienische Rituale der Erwachseneninitiation beschreibt die Mystagogie in drei Stufen: Meditation des Evangeliums, Vertiefung der Liturgie – insbesondere der Eucharistie – und Ausübung der Liebeswerke. Muroni berichtete von der Praxis der Mystagogie in verschiedenen Ländern und Diözesen Europas, so aus Turin, Mailand, Pisa und anderen italienischen Städten, in denen im Rahmen der von der Italienischen Bischofskonferenz und dem Rituale vorgegebenen Struktur der mystagogischen Katechese verschiedene Schwerpunkte gesetzt werden. Insgesamt geht es überall um die Vertiefung des Glaubens, um die Einführung in das Gebet, um die Hinführung zum Sakrament der Versöhnung und um die Verankerung der Gläubigen in der Pfarrei oder einer Gemeinschaft, in der der Glaube gelebt werden kann. Muroni kam dann auf P. Salenson zu sprechen, der durch seine Arbeit zu einer mystagogischen Bewegung geführt hat. Als Gegenbeispiel einer Sakramentenfeier ohne mystagogische Vertiefung und ohne Katechese führte er Kroatien an. In Kroatien gibt es keine Erfahrungen mit der erneuerten Erwachseneninitiation. Die Sakramente werden oft ad hoc und ohne weitere Vor- und Nachbereitung gefeiert. Es erfolgt vielfach keine Einführung in die Gemeinde und keine Weiterführung der Sakramente, die deshalb häufig ohne lebenspraktische Konsequenzen bleiben. Aus seinen Ausführungen zog Muroni verschiedene Folgerungen: Die Mystagogie muss Teil der Initiation sein, für Erwachsene wie für Kinder. Sie kann helfen, dass die Feier der Sakramente tatsächlich in das kirchliche Leben einführen. So bildet die Initiation einen Ausgangspunkt, nicht ein Ziel. Zudem spiele, wie Muroni erklärte, die Reihenfolge der Initiationssakramente eine bisher zumeist unterschätzte Rolle. Die Initiation findet ihren Höhepunkt und ihren Abschluss in der Eucharistie, die sich in der Mitfeier der sonntäglichen Messe fortsetzt und das Glaubensleben des neuen Gläubigen begleiten will. Muroni forderte deshalb eine Wiederentdeckung einer Mystagogie, die nicht informativ ist, sondern performativ das Leben begleitet und die Lebensrelevanz des christlichen Glaubens den Menschen erfahrbar macht.

Morena Baldacci (Turin) sprach über »Die Liturgische Erziehung. Mystagogie als Erklärung und Einführung in den Gottesdienst«. Sie stellte zwei Ansätze dar. Zunächst griff sie auf Romano Guardinis Buch »Liturgische Bildung« zurück und stellte den dort ausgeführten Bildungszirkel vor, der sich aus der Vermittlung der rechten Lehre aus einer authentischen Erziehung und aus der Ausführung im Kultakt zusammensetzt. Es geht darum, eine Bildung zur Feier Gottes zu ermöglichen, darin das Menschenmögliche zu tun im Vertrauen darauf, dass Gott

selbst die Bemühungen vollendet. Insofern muss es eine Bildung zur Liturgie geben, die durch eine Bildung durch die Liturgie ergänzt wird. Daneben stellte Baldacci die Überlegungen von Maria Montessori vor. Hatte Guardini den Verlust einer Symbolfähigkeit des Menschen beklagt, versuchte Maria Montessori die natürliche Sensibilität der Seele für Gott durch eine entsprechende Erziehung zu fördern und zu erhalten. Montessori hat 1932 die Messe für Kinder erklärt und dabei die Liturgie als pädagogische Methode der Kirche beschrieben, die von Hélène Lubienska de Lenval weitergeführt wurde. Grundsätzlich wird hier die Liturgie als Pädagogik verstanden, die den Menschen in das Geheimnis Gottes hineinnimmt. Die liturgische Feier soll den Menschen zur Erfahrung Gottes führen. Wesentlich ist dafür die Beachtung und Pflege des Umfeldes, der Gesten und Handlungen, aber auch der Raum der Stille. Lubienska de Lenval hat dabei vor allem 5- bis 8-jährige Kinder im Blick. Es geht ihr letztlich um eine ganzheitliche Liturgie, die den Menschen mit allen seinen Sinnen ansprechen und dabei zur Erfahrung Gottes führen soll. Ein wichtiger Punkt ist dabei die Einführung in die Stille, die zur Innerlichkeit führen soll. Diesen historischen Modellen stellte Baldacci Beispiele heutiger Liturgiepädagogik entgegen. Stets geht es darum, Menschen – Kinder oder Erwachsene – in das Geheimnis des Glaubens einzuführen und ihnen die Erfahrung Gottes zuteil werden zu lassen. Auch wenn das intellektuelle Verstehen nicht ausgeschlossen wird, liegt der Schwerpunkt auf der Dimension der Erfahrung.

Fabio Trudu (Cagliari) widmete sich der »mystagogischen Methode bei der Kindertaufe«. Ausgehend von einem »Familienkatechumenat«, das man für die Frühzeit der Kirche annehmen dürfe, in der die Familie und die christliche Umgebung die Kinder in den Glauben einführten, analysierte Trudu die aktuellen liturgischen Bücher, vor allem den *Ordo baptismi parvulorum* (1969/1973) und die italienische Ausgabe von 1970. Die Aussagen in der Pastoralen Einführung weisen darauf hin, dass die Feier den Glauben voraussetzt. Während der Feier soll die Bedeutung des Ritus aufscheinen, das heißt, seine mystagogische Bedeutung soll klar werden. In der Feier der Kindertaufe wird verschiedentlich die Verpflichtung der Eltern und Paten betont, die neugetauften Kleinkinder in den Glauben einzuführen. Mit der Infragestellung der Kindertaufe überhaupt Anfang der 1970er Jahre kamen Überlegungen auf, die Taufe auf einen späteren Zeitpunkt des Lebens zu verschieben oder eine zweistufige Feier vorzunehmen. Eine zweistufige Feier, also die Aufnahme eines Kleinkindes in einen Katechumenat und die Taufe einige Zeit später, wurde 1980 von der Glaubenskongregation untersagt. Zugleich wurde auf die Bildung der Eltern vor und nach der Taufe hingewiesen. Diese sollen vor der Taufe intensiv mit Bedeutung und Inhalt der Tauffeier vertraut gemacht werden. In einem weiteren Punkt überlegte Trudu, inwieweit der Ritus der Erwachseneninitiation Anregung für eine Mystagogie bei der Kindertauffeier sein kann. Der Katechismus der Katholischen Kirche stellt in Nr. 1231 fest, dass im Fall der Kindertaufe der Katechumenat zur christlichen Initiation in der Tauffeier selber aufgegangen und darin konzentriert ist. Deshalb fordert der Katechismus einen Katechumenat nach der Taufe: Was die Feier rituell konzentriert, muss nach der Feier entfaltet werden und eine Einführung

in den christlichen Glauben erfolgen. Der Kinderkatechismus unterstreicht den mystagogischen Aspekt einer Glaubenseinführung in der Familie, die damit der wichtigste Ort der Glaubenseinführung für Kinder bleibt. Trudu hat verschiedene italienische Beispiele untersucht und in Auswahl vorgestellt. Ein Kriterium ist der Ausgangspunkt bei der Feier der Taufe. Die Katechese entspringt also aus der Sakramentenfeier und betrifft zunächst einmal das Kind, dann aber auch die Eltern, die in das Glaubenswissen eingeführt werden müssen, damit es zu einer Glaubenserfahrung im alltäglichen Familienleben kommen kann. Als Ort des Glaubenslebens und der erfahrenen Gnade Gottes ist die Familie die Kirche im Kleinen, die in einem engen Verhältnis zur Gemeinde vor Ort, zur Lokalkirche und zur Gesamtkirche steht. Aus seinen Beobachtungen entwickelte Trudu schließlich eine mystagogische Methode für die Kindertaufe. Grundsätzlich ist dabei zu unterscheiden eine Mystagogie des Ritus und eine Mystagogie durch den Ritus. Ein erster Schritt ist die Deutung des Lebens aus der Erfahrung der gefeierten Liturgie. Sie soll hinführen zur Erfahrung des Heiles Gottes, das sich im Hier und Jetzt persönlich ereignet. Dazu wird die Liturgie nach dem Vorbild der altkirchlichen Mystagogie gelesen im Licht des Lebens des jeweils Getauften. Die Liturgie wird so zu einer Lebensschule, einer Formgebung des Lebens. Das Leben wird erfahrbar gemacht als Ort, an dem Gott gegenwärtig ist, handelt und seine Gnade schenkt. In der Liturgie wird die Geburt gedeutet in ihrer Einzigartigkeit und in ihrer Geschenkhafteigkeit. Hingeführt wird zum Schöpfungsglauben und zum Glauben an die Gotteskindschaft. Damit kommt es zu einer mystagogischen Deutung des Lebens. Die Familie als Teil der Gesellschaft und Teil der Kirche wird miteinander in Beziehung gesetzt.

Silvano Maggani (Rom) und Paolo Tomatis (Turin) hielten gemeinsam einen Vortrag zum Thema »Kunst und Mystagogie. Die Kunst im Dienst der Mystagogie«. Einführend ging Silvano Maggani von der These aus, dass Kunst das sichtbare Sprechen des Mysteriums darstellt. Maggani sprach über die Bedeutung eines ikonographischen Programmes für die Architektur einer Kirche. Dazu griff Maggani auf die Beschreibung in der Grundordnung des Römischen Messbuchs Nr. 294 zurück, die den Zusammenhang zwischen Raum, feiernder Gemeinde und gefeiertem Mysterium behandelt. Die Ikonographie und Architektur muss das gefeierte Mysterium in allen seinen Facetten kontextuell aufgreifen, darstellen und ermöglichen. Maggani wies wiederholt darauf hin, dass es eine Reihe von Kirchen gibt, die die verschiedensten Ausstattungselemente zusammenhanglos nebeneinanderstellen, ein ikonographisches Programm aber nicht erkennen lassen. Erst der Zusammenhang eines ikonographischen Programms macht den Raum mit seiner ganzen Ausstattung zur sichtbaren Sprache der Mystagogie, der so in Einheit mit der Liturgie zum Ausdruck des ganzen Glaubensgeheimnisses wird. Deshalb hat die Italienische Bischofskonferenz in den Kirchenbaurichtlinien verankert, dass ein ikonographisches Programm bei der Projektierung eines Kirchengebäudes von Anfang an zu berücksichtigen ist. Der Raum mit seiner künstlerischen Ausgestaltung und künstlerischen Gestaltung und die Liturgie werden so zu einem einzigen Kunstwerk, das das Heilsereignis Gottes in unserer Mitte darstellt und erfahrbar macht.

Paolo Tomatis illustrierte die theoretischen Ausführungen von Maggani mit Bildbeispielen neuerer Kirchen in Italien. Erwähnt seien hier die Kirchen San Sisto von Glauco Gresleri in Perugia 2010, San Paolo von Massimiliano Fuksas in Foligno 2009, bei denen – wie in einigen anderen Kirchen – auffallend wenig Bilder verwendet werden. Der fast bilderlose Raum soll aus sich heraus wirken. Die Lichtführung nimmt bei diesen Kirchen eine vorrangige Stellung ein. Tomatis stellte eine Tendenz fest, bildliche Darstellungen vermehrt in Fenstern unterzubringen. Des Weiteren gibt es mittlerweile auch Beispiele fotografischer Darstellungen in Kirchen. Tomatis wies weiterhin darauf hin, dass die Apsis-Gestaltung ein Problem der heutigen Kirchenarchitektur darstellt. Die Apsis ist seit der Liturgiereform nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil oftmals aus dem Interesse und dem Blickfeld der Architekten gewandert, in neugebauten Kirchen gelegentlich sogar ganz verschwunden, was möglicherweise mit einer Eschatologievergessenheit zusammenhängen könnte. Verschiedene Beispiele zeigten die Integration von Bilderzyklen in die Architektur. Problematisch dabei sind figurliche Darstellungen. Insgesamt lässt sich feststellen, dass das Verhältnis zwischen Liturgie und Architektur spannungsreich bleibt. Soll es zu einer Harmonie zwischen Liturgie und Raum kommen, kann dies immer nur unter Einbeziehung verschiedenster Interessen gelingen. Maggani berichtete von Kirchenneubauprojekten, in denen er als Liturgiewissenschaftler für die Erarbeitung des ikonographischen Gesamtprogrammes verantwortlich zeichnete. Tomatis führte zum Schluss aus, dass es deshalb unerlässlich ist, dass ein Liturgiewissenschaftler an einem Kirchenneubau beteiligt ist und darüber zu wachen hat, dass das mystagogische ikonographische Programm eingehalten wird.

Inhaltlich endete die Tagung am Freitag mit einem »Runden Tisch«. Zunächst fasste Andrea Grillo (Rom) die Tagung in drei Thesen zusammen:

1. Mystagogie zeigt die Grenze eines intellektuellen Zugangs zur Liturgie auf. Sie zwingt dazu, den intellektuellen verstandesmäßigen Zugang zu ergänzen.
2. Die Mystagogie fördert eine neue Sprache. Es muss eine bilderreiche Sprache sein, die die Erfahrung der Liturgie ändert und erweitert.
3. Die Mystagogie bringt das Heilsereignis in die heutige Zeit.

Grillo warnte aber gleichzeitig auch davor, die Mystagogie als Königsweg für einen Zugang zur Liturgie zu verstehen. Sie ist ein möglicher Zugang unter vielen verschiedenen.

In einem zweiten Beitrag ging Luigi Girardi (Padua) davon aus, dass die Mystagogie zu einer Kon-Fusion von Liturgie und Handeln führt. Er griff dabei auf Mt 28 zurück und beschrieb die Mystagogie als den Zusammenhang zwischen Taufen und Lehren. Wie verschiedene Beiträge der Tagung betonte auch er, dass die gefeierte Liturgie zu einer Erfahrung führe. Liturgie ist einerseits objektiv, da sie das Heil Gottes in die Zeit hineinträgt. Andererseits ist sie mit einer subjektiven Erfahrung verknüpft. Im glaubenden Vertrauen können wir die Wirksamkeit einer Liturgie voraussetzen. Die subjektive Erfahrung hingegen lässt sich nicht machen, auch nicht durch eine perfekte Feier. In einer liturgischen Feier wird in einem Symbol mehr ausgedrückt, als wir es in Worte fassen können. Vieles bleibt unsagbar und verborgen. Eine mystagogische Interpretation und eine

mystagogische Feier der Liturgie fordern deshalb viele Kompetenzen des Mystagogen. Oft bleibt das, was in der Liturgie geschieht, verborgen und erschließt sich erst nach vielen Jahren oder Jahrzehnten. Mystagogie ist Erklärung der Liturgie und muss es zur Erschließung ihres eigentlichen Sinns auch bleiben. Er wandte sich gegen eine zu schnelle allegorische Erläuterung. Mystagogie entsteht sodann aus der Typologie. Die Heilige Schrift verkündet und enthält, was wir feiern. Schließlich warnte Girardi vor einem neuen Verbalismus. Man kann und muss nicht alles erklären.

In einem weiteren Beitrag erläuterte Walter Rusby den Zusammenhang mit der Entwicklung der Katechese seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil und der Mystagogie. Er erzählte von den Interna der Entwicklung der Dokumente über die Katechese. Klaus Peter Dannecker (Trier) berichtete über die Erfahrungen in Deutschland mit der Mystagogie und ging dabei auch auf eine Tagung des Deutschen Liturgischen Institutes ein, die sich mit dieser Thematik im Jahr 2006 beschäftigt hatte. Nach diesen Statements beschloss eine lebendige Diskussion die Tagung, die in der Reihe »*Bibliotheca Ephemerides Liturgicae subsidia*« dokumentiert wird. Die nächste Tagung der APL findet vom 25. bis zum 29. August 2014 in Bocca di Magra statt und beschäftigt sich mit dem Thema »Liturgie und Emotionen«.